

Die letzte Hebamme von Gechingen

Fritz Roller, Gechingen

Ein historischer Rückblick auf das Hebammenwesen

Die Geschichte der Geburtshilfe reicht weit in die frühe Menschheitsgeschichte zurück. Dem Ursprung nach ist Geburtshilfe eine solidarische Hilfe, die sich Frauen gegenseitig leisten. Bereits im Alten Testament wird unterschieden zwischen Hebammen, die für die eigentlichen Geburten verantwortlich waren, und Ärzten, die die Komplikationen nach der Geburt behandelten. Mitte des 20. Jahrhunderts gab es wohl den größten Wandel in der Geschichte der Geburtshilfe. Die Ursache dafür waren die Verlagerung des Geburtsgeschehens in die Klinik und die Etablierung einer technisierten Geburtsmedizin.

Die heutigen Hebammen verstehen sich als Fürsprecherinnen der schwangeren und gebärenden Frauen und wollen deshalb mehr in die Betreuung normaler Geburten eingebunden werden. Eine Begleitung durch Hebammen vom Beginn der Schwangerschaft bis zum Ende der Stillzeit ist ein gesellschaftlich wichtiger Beitrag zur Frauen- und Familiengesundheit. Durch eine kompetente Hebammenbegleitung wird das zukünftige gesundheitliche Wohlergehen von Mutter und Kind gestärkt.

Im Jahr 1452 wurde in Regensburg die erste Hebammenverordnung erlassen. 1491 folgte dann die Ulmer Hebammenordnung, die eine Zulassung erst nach der Ausbildung sowie der Überprüfung der praktischen Kenntnisse durch Ärzte verlangte: *"Die Hebammen sollen Armen und Reichen treu und fleißig beistehen; auch nach der Niederkunft sollen sie Mutter und Kind alle Sorgfalt widmen."* Das bedeutendste Hebammenbuch wurde damals von Justine Siegmund veröffentlicht; es stammt aus dem Jahr 1690.

Das Hebammenwesen auf dem Lande und speziell in Gechingen

Die erste schriftliche Erwähnung einer Hebamme in Gechingen findet sich im Jahr 1659. Dort heißt es: *"Der Hebamme sind zu zahlen von jeder Frau die ein Kind gebiert 4 Schilling. Von der Gemeinde für ein Jahr 2 Pfund Heller, 3 Simri Roggen, 3 Scheffel Dinkel. Ihr Mann ist frei von Frohnen und Wachen."* 1747 steht über die Besol-

dung der Hebamme zu lesen: *"Jährlich erhält sie 2 Gulden und 9 Kreuzer und für 4 Schilling Dinkel. Die Weiber, welche sie brauchen, sollen ihr 8 Kreuzer und 4 Heller geben. Ihr Mann ist frei von Frohnen und Wachen"*. Im Fleckenbuch von 1649 sind drei Hebammen namentlich aufgeführt: Margaretha Quinzler geb. Kappis, Anna Brackenhauer geb. Maurer und Agnes Schneider geb. Mitschele. Bei dem damaligen Kinderreichtum hatten die Hebammen sicher viel zu tun.

Ein Kind kam in der Dorfgemeinschaft zur Welt, Mutter und Kind waren in ihrer gewohnten Umgebung unter vertrauten Menschen. Seinerzeit gehörte es sich, dass Verwandte und Bekannte die Wöchnerin besuchten und ihr etwas ins „Kindbett“ brachten – in Gechingen war dies meistens ein Hefekranz. Die engere Verwandtschaft unterstützte die Mütter wohl auch mit stärkender Brühe, damit sie rasch wieder zu Kräften kommen konnten. Auch die Männer erschienen, um Glück zu wünschen, das Neugeborene zu sehen und zu bewundern. Wenn es ein Junge war, gab es Salutschüsse durch die Kameraden des Vaters. Damit zeigte man auf verschiedene Art und Weise, dass das Neugeborene in den Kreis der Dorfbewohner aufgenommen worden war.

Auf Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert – frühere Bilder vom Alltagsleben auf dem Lande gibt es kaum – sieht man die Kleinsten meist in Bettchen oder Wiegen aus Holz oder Flechtwerk; im Freien liegen sie in einfachen Holzwägelchen und sind immer gut zugedeckt. Oberkörper und Arme werden durch ein Hemdchen oder Jäckchen geschützt, der Kopf durch ein Häubchen. Unterleib und Beine sind im Wickelbund verschwunden, der mehr einem Strampelsack als einem fest verschnürten Bündel ähnelt. Später trugen die Säuglinge Strampelhosen. Die Kinder wurden viel früher zur Sauberkeit erzogen als heute, da der Wickelbund zu hinderlich war. Das Töpfchen war ein unentbehrliches Requisite und wurde in Gebrauch genommen, sobald das Kind allein sitzen konnte. Den Schnuller ersetzte ein „Schlotz“, an dem das Kleine lutschte – zerbröckeltes Brot wurde mit ein bisschen Zucker oder Honig in ein Läppchen gebunden.

Die Betreuung der Säuglinge und Kleinkinder

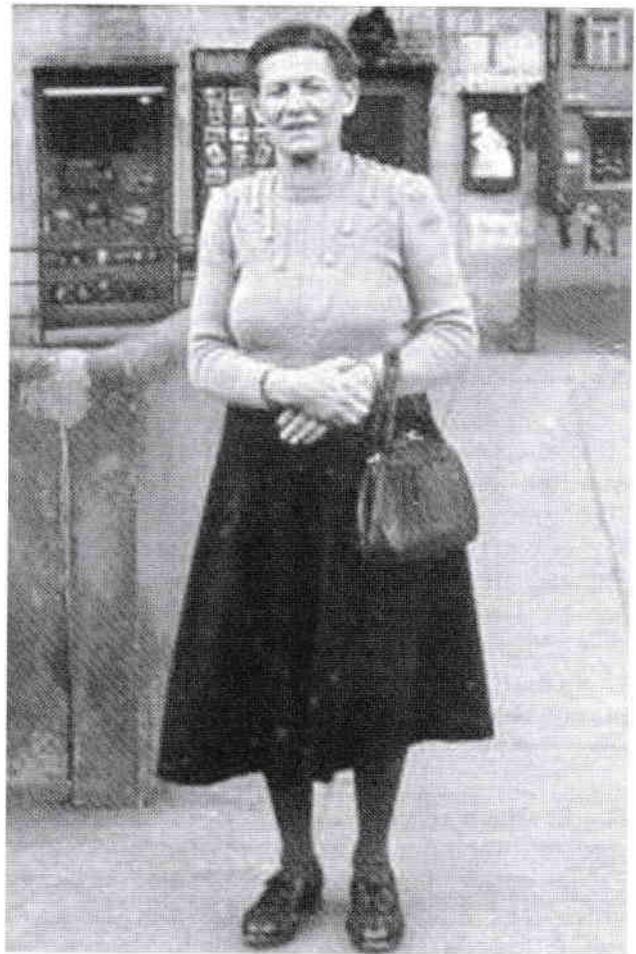
auf dem Land allein durch ihre Mütter war früher nicht möglich. Es war selbstverständlich, dass die Frauen außer in Haus, Garten und Stall auch auf dem Feld mitarbeiteten und daher oft keine Zeit für ihre Kleinsten hatten. Ältere Kinder oder die Großeltern, die für die landwirtschaftliche Arbeit noch nicht oder nicht mehr voll eingesetzt werden konnten, „hüteten“ die Kleinen. Es gab auch Frauen, die die Pflege von kleinen Kindern tage- oder stundenweise gegen Geld oder Naturalien übernahmen. Oft entwickelte sich eine starke emotionale Beziehung zwischen den Betreuern und ihren Schützlingen.

Emma Wuchter, die letzte Gechinger Hebamme

Die letzte Gechinger Hebamme hieß Emma Wuchter. Sie wurde am 15. Juni 1885 in Gechingen geboren. Nach dem Tod ihrer Eltern besuchte sie in den Jahren 1924/1925 die Hebammenschule in Stuttgart.



Emma Wuchter um 1909.



Emma Wuchter um 1958.

Am 3. November 1925 half sie zum ersten Mal einem Gechinger Kind auf die Welt. Diesem Kind schenkte sie zur Geburt als Andenken ein Besteck und besuchte es an seinen Geburtstagen. Bei allen weiteren Kindern kam sie in ihrer Schwesterntracht zur Taufe in die Kirche.

Insgesamt half Emma Wuchter während der 27 Jahre ihrer Berufstätigkeit etwa 400 Kindern auf die Welt. In den letzten Jahren ihrer Tätigkeit kam sie auch nach Althengstett und half selbst bei einigen Geburten in Ostelsheim und Stammheim. Ihr letzter Einsatz war am 3. Oktober 1952.

Während des Kriegs gab es nur wenige Geburten. Vom Hebammehalt allein konnte sie ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten. Aber sie hatte von den Eltern Äcker und Wiesen geerbt, die sie mit ihrer Schwester bearbeitete. Man sah die beiden oft mit dem Handwagen Futter und Grünzeug für die Geißen holen. Die Schwestern versorgten sich während des Krieges überwiegend durch den Ertrag ihrer kleinen Landwirtschaft und ihrer Tiere, die Milch und Fleisch lieferten.

Man kann sich heute schlecht vorstellen, unter welchen Umständen der Hebammenberuf früher ausgeübt wurde. Üblicherweise war Emma Wuchter zu Fuß unterwegs. Oft wurde sie von einem werdenden Vater von der Arbeit auf dem Acker oder der Wiese geholt, auf die Lenkstange oder den Gepäckträger eines Fahrrades gesetzt und zur Wöchnerin gebracht. Wenn Not am Mann war, half sie bei den kinderreichen Familien aus. Sie kochte, versah den Haushalt, versorgte Wöchnerin und Kinder und scheute sich auch nicht, das Vieh zu füttern und die Kühe zu melken.

In der Gemeinde war Emma Wuchter nicht nur Hebamme, für viele Familien war sie „die Tante Emma“. Sie war ein hilfsbereiter Mensch, aber auch sehr energisch. Was sie anpackte, hatte Hand und Fuß. Bei mancherlei Problemen war sie in vielen Familien die rettende Hand, der helfende Engel. Sie verstand viel von Krankenpflege, sodass ihr Rat immer gefragt war.

Auch im Alter versorgte Emma Wuchter ihre Tiere. Dabei lagen ihr die Geißen besonders am Herzen. So führte sie einmal ihre Geiß im hochrädigen, großen Kinderwagen nach Stammheim zum

Bock, weil es in Gechingen keinen mehr gab. Einige Mal chauffierte sie ein Fahrer mit seinem BMW-Motorrad. Die Hebamme setzte sich in den Seitenwagen, packte die Geiß und ließ sie nach Dagersheim zum Bock fahren.

Im Jahre 1965 feierte Emma Wuchter ihren 80. Geburtstag in großem Kreise. Sie sagte, wenn sie schon keine eigene Familie habe, sollen alle Bekannten, die Nachbarn, der Gesangverein und der Frauenchor kommen! Wegen der Feldarbeit fand die Geburtstagsfeier erst am 24. Oktober statt. Viele Frauen halfen bei der Bewirtung der Gäste in der Festhalle.

Mit 81 Jahren verstarb Emma Wuchter am 11. Dezember 1966 in Gechingen.

Quellen

Ingrid Heinrich
Erika Albert
Archiv Rathaus
Wikipedia

Unsere Kulturförderung:
Gut für die Menschen.
Gut für die Region.

 Sparkasse
Pforzheim Calw